

Gegenwärtiges und kommendes Reich Gottes

Von John McDermott SJ

In der jüdischen Tradition zur Zeit Jesu war die Spannung zwischen gegenwärtiger und künftiger Herrschaft Gottes grundgelegt. Jesus dagegen sah in seiner Verkündigung beide Gesichtspunkte als eine Einheit. Seine Sicht war nicht die eines Mannes, der aus Scherenschnitzel und Bruchstücken die verschiedenen Ströme der Tradition zu einem sucht. Seine Verkündigung vermied nicht nur eine Erklärung des Nebeneinander von Gegenwärtig und Zukünftig, sie richtete vielmehr auf der Grundlage dieses gegenwärtig-zukünftigen Reiches Gottes an seine Hörer die Forderung, Gottes Souveränität hier und jetzt anzuerkennen. In seiner Person verband Jesus die beiden Pole, den gegenwärtigen und zukünftigen, dieses Reiches, und darin gründete seine Forderung nach der bedingungslosen Umkehr zu Gott.

Es gab viele einseitige Versuche, das Geheimnis des Gottesreiches zu erklären. Alle übersahen die Spannung zwischen dem Vergangenen und dem Künftigen, zwischen Gottes Ruf und der Antwort des Menschen. So meint Harnack unter Berufung auf Jesu Wort »Das Reich Gottes ist in euch« (Lk 17,21), das Reich Gottes sei der höchste innere Wert in der Seele des einzelnen, der ihm die Gewißheit des unendlichen Wertes der Seele unter Gottes Vaterschaft gebe. Die apokalyptische Begrifflichkeit habe Jesus nur benutzt, um angesichts der materialistischen Einstellung seiner Hörer diesen den Vorrang des Geistigen vor dem Materiellen klarzumachen. Loisy bemerkt, daß das griechische »in« nichts anderes bedeute als »in eurer Mitte« und daß es sich auf die mächtige soziale und sichtbare Macht des Reiches beziehe, das sich in der Geschichte entwickle. Der Begriff »Entwicklung« ruft frühe, von Hegel beeinflusste Theologien ins Gedächtnis, die das Reich Gottes als eine Kraft verstanden, die die Menschheit dazu führt, am Ende der Geschichte mit Gott eins zu werden. Ebenso läßt er an Deutungen der Gleichnisse durch konservative katholische Theologen denken, für die das wachsende Gottesreich mit der Kirche identisch war. Der Begriff des Wachstums kann gewiß Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges in eine organische Entwicklung einbinden. Doch übersieht eine solche Sicht, daß die Gegenwart des Reiches Gottes in der Verkündigung der Evangelien die Umkehr fordert (Mk 1,15). Nicht weniger verkennt sie die radikale Verschiedenheit von Gott und Welt, die durch den kosmischen Konflikt von Gut und Böse gekennzeichnet ist, wenn Gott am Ende der Zeiten eingreift (Mk 13; Lk 17,22-37). Albert Schweitzer verstand das Gottesreich als ausschließlich künftige Wirklichkeit, die allein Gott auf apokalyptische Weise

herbeiführen wird. Jesus ist nur ihr Herold, und er wird unmittelbar vor seinem Kommen zum Messias erhoben.

Keiner von ihnen fragte, wie die Kirche die Katastrophe des Todes Jesu überstand, keiner, wie Jesus zur radikalen Umkehr rufen konnte, wenn das, was er verkündigte, noch nicht voll gegenwärtig war. So schied Bultmann mit Hilfe der Existentialphilosophie alles Eschatologische aus. Apokalyptische Bezüge waren Erfindungen oder Mythos, die nur zu einer existentialen Deutung aufforderten, Gottes Liebe anzunehmen, wie sie uns im Kerygma entgegentritt. Etwas davon verschieden und unter Ablehnung des Existentialismus lehnte C. H. Dodd jegliche Künftigkeit des Reiches Gottes ab und sprach von einer »realisierten Eschatologie«. In seinem Kommentar zu den Gleichnissen sieht Dodd Jesus als den, der die volle, hier und jetzt wirksame, sakramentale Gegenwart des Reiches Gottes als dessen rettendes Heil herbeiführt und garantiert. Aber eine derartige existentielle oder sakramentale Deutung beraubt die Geschichte ihres Sinnes und die Christen ihrer Hoffnung auf eine wesentlich bessere Welt jenseits von Sünde und Enttäuschungen dieser Gegenwart.

Das Studium der Evangelien zeigt die tiefverwurzelte Spannung zwischen dem Vergangenen und dem Künftigen. Zweifellos bezieht sich die Mehrzahl der Texte auf die eschatologische Erfüllung. Das Vaterunser bittet um das Kommen des Reiches Gottes (Mt 6,10). Die Seligkeiten weisen auf die Vollendung am Ende der Zeiten (Mt 5,49). Das kommende Reich wird oft mit einem Festmahl verglichen (Mt 8,11; 25,1-13; Lk 14,15-24). Es wird ein Gericht stattfinden mit Strafe für die Bösen und Belohnung für die Guten (Mt 8,12; 13,24-30.40-43.47-50; Lk 12,32.37). Viele werden am Ende in das Reich eintreten, andere werden zurückgewiesen werden (Mk 10,15.23; Mt 7,21; 18,3; Lk 13,28).

Neben diesen Texten gibt es eine Reihe von Worten, die die Gegenwartigkeit des Reiches Gottes bezeugen. Neben Lk 17,21 steht das Wort, das die Dämonenaustreibung Jesu deutet: »Wenn ich die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen« (Lk 11,20). Auch wenn durch dieses Reich die Macht des Satans schon gebrochen ist, so fahren die Jünger doch weiter, Jesu Botschaft weiterzutragen und Dämonen auszutreiben (Mk 6,7-13). Neben Aussagen über das künftige Eintreten ins Reich Gottes gibt es andere, die dieses und die Zugehörigkeit zu ihm als gegenwärtig beschreiben (Mk 4,11; 9,47; 10,14; Mt 5,3.10; 11,11; 18,14; Lk 12,32).

Besonders aufschlußreich dürfte der Text von Mk 1,15 sein: »Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!« Der griechische Text verwendet die Zeitform des Perfekt, das im Griechischen ein Geschehen der Vergangenheit bezeichnet, das in die Gegenwart nachwirkt und so gegenwärtig ist. Es ist zu übersetzen: Es hat sich genah und

ist jetzt da. Die Wirkung dieses Nahens und Daseins ist die Umkehr, zu der Jesus aufruft. So kann er dem Schriftgelehrten, der ihn nach dem höchsten Gebot fragt, sagen: »Du bist nicht fern vom Reich Gottes« (Mk 12,34). In der Gegenwart und Wirkmächtigkeit des Gottesreiches gründet die Umkehr und das sittliche Leben, das Paulus von denen verlangt, die das Reich Gottes erben wollen.

In der Gefolgschaft Schweitzers glaubten manche Theologen annehmen zu müssen, daß sich Jesus mit seiner Erwartung des Gottesreiches geirrt habe. Neue Studien haben jedoch gezeigt, daß die fraglichen Stellen (Mt 10,23; Mk 9,1) aus ihrem Kontext herausgerissen und damit falsch interpretiert wurden. Jesus ließ den Zeitpunkt seines Kommens im Unbestimmten (Lk 17,20; Mk 13,5-8.32). Das Wissen darum blieb dem Vater vorbehalten. Jesus genügte es, seine Jünger in der Wachheit ihres Glaubens und ihrer Liebe zwischen dem Geschehenen und dem Kommenden zu halten.